



**Landeshauptstadt  
Potsdam**

Der Oberbürgermeister

Presse-Information

Potsdam, 20.01.2012 (sz)

## **Rede des Oberbürgermeister Jann Jakobs zum Neujahrsempfang der Landeshauptstadt Potsdam**

**Es gilt das gesprochene Wort!**

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident Matthias Platzeck,  
sehr geehrte Exzellenzen,  
sehr geehrte Minister Anita Tack und Dr. Volkmar Schöneburg,  
sehr geehrte Frau Staatssekretärin Katherina Reiche,  
sehr geehrte Bundestagsabgeordnete Andrea Wicklein,  
sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten,  
sehr geehrte Landtagsabgeordnete,  
sehr geehrte Damen und Herren Kollegen Bürgermeister,  
sehr geehrter Landrat Wolfgang Blasig,  
sehr geehrter Herr Dr. Jens Bisky,  
sehr geehrter Herr Prof. Hans-Joachim Giersberg,  
sehr geehrter Herr Prof. Hartmut Dorgerloh,  
meine sehr verehrten Damen und Herren,  
liebe Potsdamerinnen und Potsdamer,

ich möchte Sie recht herzlich zum Neujahrsempfang der Landeshauptstadt Potsdam begrüßen.  
Ich danke Ihnen, dass Sie meiner Einladung gefolgt sind und begrüße Sie hier im Nikolaisaal.  
Für das vor Ihnen liegende Jahr 2012 wünsche ich Ihnen Glück und Gesundheit. Es wird  
bestimmt wieder ein interessantes Jahr werden – für Potsdam und das Land Brandenburg.

Für die musikalische Umrahmung sorgt heute die Kammerakademie Potsdam unter der Leitung  
von Trevor Pinnock. Das Musikprogramm steht unter dem Titel „Der Flötenkönig – eine

Widmung an Friedrich den Großen“. Damit ist schon vieles gesagt zum Potsdamer Thema des Jahres.

Es ist mir eine ganz besondere Ehre, den Flötisten Emmanuel Pahud begrüßen zu können. Ich bedanke mich schon jetzt bei den Musikerinnen und Musikern, dass sie heute für den festlichen Rahmen dieser Veranstaltung sorgen.

Es war schon ein turbulentes Jahr, das wir hinter uns gelassen haben. Es gab eine ganze Reihe sehr erfolgreicher Veranstaltungen, zu denen mit Sicherheit das Potsdamer Filmjahr 2011 gehörte. Das facettenreiche Programm mit 180 Veranstaltungen, mit Ausstellungen im Filmmuseum, der Agentennacht auf der Glienicker Brücke und den schönen Kinoabenden an Originalschauplätzen hat die Zuschauer, die Potsdamerinnen und Potsdamer und ihre Gäste hellauf begeistert. Der Film, der in dieser Stadt ja schon seit 100 Jahren beheimatet ist, bekam die Aufmerksamkeit, die er verdient. Man kann den Erfolg auch ganz konkret an den Besucherzahlen in Potsdam messen. Die Kurve ging steil nach oben. Daher gilt ein großer Dank allen, die für das Programm des Filmjahres verantwortlich waren. Die Feier geht ja in diesem Jahr weiter – für 100 Jahre Studio Babelsberg.

Es gab aber noch andere schöne, beglückende Augenblicke des Jahres 2011: Der wohl ergreifendste Moment war für mich das Richtfest für das Landtagsschloss Ende November, als Tausende Potsdamerinnen und Potsdamer den Alten Markt und den Innenhof des neuen Landtags im besten Sinne des Wortes „einnahmen“.

Vorbei sein soll für alle Zeiten das Bild Potsdams, wie es einst auch schon Heinrich Heine in seinen „Reisebildern“ gezeichnet hatte, als er schrieb: „durch seine öden Straßen wandern wir wie durch die hinterlassenen Schriftwerke des Philosophen von Sanssouci“. Heine sah nichts, „als Himmel und Soldaten“. Voller Stolz kann man heute sagen, dass Soldaten in Form des Einsatzführungskommandos der Bundeswehr noch immer zu Potsdam gehören. Aber öde, lieber Herr Heine, sind die Straßen längst nicht mehr.

Die Wiedergewinnung der Potsdamer Mitte ist ein Meilenstein in der Geschichte dieser Stadt. Das haben alle Kommentatoren einhellig bestätigt. Ich bin überzeugt, Potsdam wird dadurch nicht klischeehaft preußischer, sondern etwas italienischer. An der Alten Fahrt werden wir das schon bald sehen können, denn dort geht die Bebauung los, noch bevor der Landtag fertig ist. Die Ergebnisse des Wettbewerbs waren überzeugend, und wir sind alle gespannt auf den Beginn der Bauarbeiten. Die Potsdamer Mitte entsteht neu.

Wir haben im vergangenen Jahr außerdem unbeirrt das Sanierungsprogramm für die Kitas und Schulen fortgesetzt. Ich möchte daran erinnern, dass die Landeshauptstadt Potsdam in den vergangenen Jahren mehr als 175 Millionen Euro allein für diese Vorhaben investiert hat. Wir haben darüber hinaus beinahe 50 Millionen Euro im vergangenen Jahr für die Projekte des Konjunkturprogramms II ausgegeben, zu dem unter anderem der Bau einer Mehrzwecksporthalle gehört. Sie ist soeben eröffnet worden und ein Glanzstück für Potsdams Sport. Ein jüdische Weisheit lautet: „Wohin das Herz will gerne ziehn, da tragen es die Füße hin.“ Das Herz des Sports schlägt jetzt in der MBS-Arena. Mögen jetzt möglichst viele Füße in Zukunft ein großes Publikum in diese Halle bringen.

Potsdam ist nicht nur ein schöner Ort, um großartigen Sport zu verfolgen oder hier zu leben und eine Familie zu gründen. Potsdam ist auch ein guter Ort, um Arbeit zu finden. Immer mehr Investoren kommen in die Landeshauptstadt. Wie attraktiv der Standort ist, beweist die Entscheidung von Europas größtem Hersteller von Unternehmenssoftware, SAP. Das Unternehmen errichtet am Jungferensee ein Forschungszentrum für neue Computertechnologien. Es wird ein zweistelliger Millionenbetrag investiert, und es werden weitere 100 neue Arbeitsplätze für hochqualifizierte IT-Experten geschaffen.

Ich sage das gerne noch einmal an dieser Stelle stolz: Potsdam hat mit 7,2 Prozent eine der niedrigsten Arbeitslosenquoten in den neuen Bundesländern. Es wird unsere Aufgabe sein, diesen Trend zu bestätigen und weiterhin die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich Unternehmen in der Landeshauptstadt Potsdam ansiedeln.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
in der Einladungskarte, die Sie erhalten haben, findet sich übrigens ein Zitat von Friedrich II.: „Die größte Freude, die ein Mensch in der Welt haben kann, besteht in der Entdeckung neuer Wahrheiten.“

Zu den neuen Wahrheiten gehörte im Jahr 2011, dass wir eine handfeste Krise überstehen mussten. Mit der Affäre um die Stadtwerke und die Energie und Wasser Potsdam GmbH sind die Landeshauptstadt selbst und die kommunalen Unternehmen in ein schlechtes Licht gerückt. Natürlich gab es einige kritisierenswerte Vorfälle, und wir haben daraus Konsequenzen gezogen – vor allem, was die Transparenz der städtischen Beteiligungen angeht. Die Transparenzkommission hat dabei sehr verantwortlich gearbeitet und wie ich finde, gute Vorschläge vorgelegt: für das Sponsoring, die Regeltreue in den städtischen Unternehmen und für die Frage, ob wir die Verantwortlichkeiten in den Konstruktionen von Gesellschafter,

Geschäftsführung, Aufsichtsrat verändern müssen, liegen jetzt Vorschläge auf dem Tisch. Das werden wir in der SVV diskutieren und in den nächsten Wochen entsprechende Beschlüsse treffen.

Bei den öffentlichen Diskussionen hatte ich mitunter den Eindruck, es sei von einigen wenigen mit finsterner Entschlossenheit Geld hin und her geschoben worden. Das ist ebenso wenig wahr wie das Wort von einer „Bananenrepublik“. Für die Bewertungen in einer solchen Situation hat nicht nur der Oberbürgermeister eine Verantwortung, sondern auch die Stadtverordneten und zuweilen auch die Medien. Nicht immer trafen sie das richtige Maß. Bitte verstehen Sie mich nicht falsch: Kritik muss sein und gehört zur politischen und öffentlichen Auseinandersetzung. Aber wenn man es übertreibt, kann man der Stadt auch ein Image verpassen, das sie nicht verdient hat und das langfristig eher Schaden verursacht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
schauen wir voraus. Die Beliebtheit Potsdams, die sich im Wachstum der Landeshauptstadt zeigt, gibt uns im Alltag den Takt vor. Jährlich werden es 2000 Potsdamerinnen und Potsdamer mehr. Aber: Es geht nicht allein darum, auf das Wachstum zu reagieren. Das ist zu wenig. Wir wollen gestaltend in die Zukunft eingreifen. Dazu gehören städtebauliche wie wohnungs- und sozialpolitische Weichenstellungen.

Von dem, was wir in den vergangenen Jahren begonnen haben, werden wir einiges in diesem Jahr sehen können. Das Bildungsforum mit einer Etage für die Wissenschaftseinrichtungen wird fertig – und auch das Potsdam Museum auf dem Alten Markt. Dort trifft auf hervorragende Weise Neues mit Vergangenen zusammen. Um diese Symbiose geht es an vielen Stellen der Stadt. Für das Potsdam Museum ist es ein Quantensprung, von der beengten Situation in der Benkertstraße an den Alten Markt zu ziehen. Der Alte Markt ist für das Museum zur bürgerlichen Geschichte Potsdams genau der richtige Ort. Er ist der Kontrapunkt zur Nikolaikirche und zum Landtagsschloss. Und er wird zur Belebung des neuen Zentrums beitragen.

Am 20. August werden wir das Museum eröffnen. Wie es sich gehört, ist das Thema der ersten Ausstellung das Motto des Themenjahres. Es ist schon überall angeklungen: Das Jahr 2012 steht im Zeichen von Friedrich II. Wie Sie alle wissen, feiert der Alte Fritz in vier Tagen seinen 300. Geburtstag. Das Potsdam Museum widmet sich mit der Schau „Friedrich und Potsdam – Die Erfindung (s)einer Stadt“ vor allem dem König als städtischen Bauherrn, seiner Förderung des Potsdamer Manufakturwesens sowie den nachhaltigen Folgen seiner Bau- und Militärpolitik für die Geschichte Potsdams und seiner Bewohnerinnen und Bewohner. Ich bin begeistert

darüber, dass wir das so pünktlich hinkriegen werden und überzeugt, dass wir eine herausragende Präsentation sehen werden.

Insgesamt 200 Veranstaltungen sind in Potsdam zum Friedrich-Jahr geplant. Kernstück ist sicherlich die Ausstellung Friederisiko im Neuen Palais. Allein in der Festwoche bis zum Geburtstag am 24. Januar, das wir mit dem Land und dem Verein „Kulturland“ durchführen, beteiligen sich mehr als 25 Veranstalter mit gut 30 Terminen.

Ich freue mich, dass nachher der Journalist und Publizist Dr. Jens Bisky zu uns sprechen und uns den König näherbringen wird.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,  
in diesem Jahr wird uns auch die Entscheidung über die Zukunft der Bäder in Potsdam beschäftigen. Ich habe meine Meinung zu dem Thema bereits gesagt: Ich halte ein Familien- und Sportbad am Volkspark für die sinnvollste Variante. Nun sind die Potsdamerinnen und Potsdamer aufgerufen. Die Auftaktveranstaltung zum Werkstattverfahren hat bereits gezeigt, wie wichtig alle diese Form der Bürgerbeteiligung finden. Ich bin überrascht und erfreut darüber, dass unser Angebot so gut angenommen worden ist. Nun werden wir die Arbeitssitzungen zu Ende führen und im März die Bürgerbefragung starten.

Aus dieser Erfahrung des gesamten Prozesses der Bürgerbeteiligung zum Bad müssen wir die notwendigen Schlüsse ziehen. Sie sollen in unsere Planungen für ein umfassendes Handlungsprogramm einfließen. Dazu gehören auch die Erfahrungen aus dem Bürgerhaushalt und der Beteiligung am Potsdamer Toleranzedikt aus dem Jahr 2008. Bürgerbeteiligung soll Transparenz bei politischen Entscheidungsprozessen herstellen. Wichtig ist dabei: Die Bürgerbeteiligung muss in wichtigen, ausgewählten stadtpolitischen Fragen der Entscheidung des Stadtparlaments vorangestellt werden.

Eine stärkere Bürgerbeteiligung soll die repräsentative Demokratie aber nicht ersetzen. Thymian Bussemer spricht in seinem bemerkenswerten Buch „Die erregte Republik“ von einer bundesweiten Krise, die sich um diese Frage rankt. Die Gereiztheit der Bürgerinnen und Bürger auf die Entscheidungen der gewählten Vertreter der Bürgerschaft hat aus seiner Sicht etwas mit zunehmender Veränderung und Verunsicherung der Menschen zu tun. Sie spüren, dass sich in ihrer Gemeinde, in ihrer Stadt etwas verändert, das lange selbstverständliche Gewissheit war. Die eingeübten Formen des Umgangs zwischen Politik und Bürgern werden mehr und mehr in

Frage gestellt. Darauf reagieren sie mit Abwehr und auch mit Verdruss. Stuttgart 21 ist das Beispiel, das inzwischen alle kennen.

Ich finde das nachvollziehbar, denn wenn man sich anschaut, in welchem atemberaubenden Tempo sich unsere Landeshauptstadt in den vergangenen zehn, 20 Jahren verändert hat, ist die Verunsicherung geradezu spürbar. Und ich denke dabei nicht nur städtebaulich, sondern vor allem an bezahlbare Mieten, ausreichend angebotene Kita-, Schul- und Arbeitsplätze aber auch an ein gewohntes, familiäres Umfeld. Also mit einem Wort gesagt: Heimat.

Der neue Protest nämlich entzündet sich an lokalen Anliegen. Das haben die Stuttgarter erlebt. Das ist aber auch in Potsdam an manchen Stellen geradezu greifbar. Plötzlich wird die Legitimität repräsentativ-demokratischer Verfahren prinzipiell in Frage gestellt. „Die ziehen das durch“, ist für viele Protestbewegte die treffende Formel für die frustrierte Beschreibung der Zustände. Nicht unerhebliche Teile der gesellschaftlichen Mitte haben daher beschlossen, ihre Anliegen nicht länger für vier oder fünf Jahre an gewählte Vertreter zu delegieren, sondern wollen sie offenbar in die eigenen Hände nehmen.

Dieser Schwäche der repräsentativen Demokratie sollten wir begegnen. Indem wir die Bürgerinnen und Bürger mehr einbinden. Aber nicht durch die Abschaffung der repräsentativen Demokratie. Entscheiden sollten aber am Ende weiter die gewählten Vertreter der Bürgerschaft. So haben wir es bei der Gartenstadt Drewitz gemacht und so werden wir es jetzt auch bei den Bädern und allen anderen komplexen Fragestellungen handhaben.

Wir dürfen uns aber auch nicht bei den politischen Entscheidungsprozessen zu Geißeln derjenigen machen, die sich öffentlich zu artikulieren verstehen und Zugang zu den Medien haben. Sondern wir müssen auch diejenigen einbeziehen und ihnen ein Sprachrohr geben, die über diese Voraussetzungen nicht verfügen.

Nehmen wir uns auch in dieser schneller gewordenen digitalen Welt die Zeit, die wir brauchen innezuhalten und politische Prozesse gründlich zu Ende zu führen. Durch die stärkere Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger werden sich die Vorhaben automatisch verlängern. Mit Geduld, gepaart mit Weitsicht können neue Werte geprägt werden. Sie kennen ja vielleicht den Roman „Die Entdeckung der Langsamkeit“. Darin kämpft John Franklin anfangs verbissen gegen sein natürliches Schnecken tempo an. Er ist so langsam, dass er keinen Ball fangen kann und ihm beim Ballspielen nur die Aufgabe als Schnurhalter übrig bleibt. Mit zunehmendem Alter

lernt er die Vorteile seiner Langsamkeit aber zu schätzen und macht daraus einen unschätzbaren Wert – was er nämlich einmal erfasst hat, begreift er schneller als andere.

Was lernen wir daraus? Geschwindigkeit ist kein Wert an sich. Geduld und Weitsicht dagegen könnte uns auch in schwierigen politischen Prozessen eher weiterbringen als überhastete Reaktionen und Themenwechsel.

Lassen Sie mich am Ende noch einmal auf unsere Hauptperson im Themenjahr 2012 zurückkommen. Auf Friedrich II.

Aus seinem vielfältigen Schaffen sind ja viele Zitate überliefert. Die meisten finde ich, sind ja schon zu Beginn des Friedrich-Jahres zu Tode zitiert worden. Ein Spruch von Friedrich hat mir dann aber doch gefallen und damit möchte ich enden: „Alles in der Welt ist Torheit, nur nicht die Heiterkeit.“

Ich wünsche Ihnen ein gesundes und vor allem heiteres Jahr 2012.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.